

# Über das eigene Leben hinaus

Schülerinnen porträtieren Stifter

ZUSAMMENGEFASSTE  
INTERVIEWS



Ein herzliches Dankeschön  
an die beteiligten  
Stifterinnen und Stifter  
für ihr Vertrauen und für  
ihre Unterstützung!

RENATE NIETZSCHMANN IM NAMEN DER PROJEKTGRUPPE



# ZUSAMMENGEFASSTE INTERVIEWS

**Dr. Dierk Brünings**

5

**Carsten Buhck**

9

**Ralph Green**

12

**Dr. Annette Hülsmeier von Krusenstern**

15

**Dr. Eberhard Reuther**

18

**Horst Rödinger**

22

**Friedrich Schüttfort**

26

**Ulrich Voswinckel**

30



# Ich denke schon, selbst zu stiften ist wichtig

**Dr. Dierk Brünings**

geboren 1944

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit und Jugend besonders geprägt?

**DR. DIERK BRÜNINGS** Ich stamme aus einem Arzthaushalt, mein Vater war Allgemeinmediziner. Nach der Grundschule habe ich meine Schulzeit in einem Internat in St. Peter Ording verbracht und dort mein Abitur gemacht. Im Internat hatten wir einen wunderbaren sozialen Zusammenhalt. Anschließend bin ich als Medizinstudent für 12 Monate bei der Bundeswehr gewesen, dann aber auch gleich nach Berlin ins Medizinstudium gegangen. Dort habe ich auch meine Frau kennengelernt und seitdem sind wir 44 Jahre verheiratet. Wir sind nach Hamburg gegangen und haben hier unser Physikum und auch unser Staatsexamen gemacht.

Als meine Frau gerade mit dem Staatsexamen fertig war, hatte sie unsere Tochter Andrea geboren: Das war für uns eine große Freude. Es war auch insofern eine große Freude, weil ich ein halbes Jahr lang meine Tochter Andrea sozusagen als Säugling selber gehegt und gepflegt habe. Im Grunde genommen habe ich schon eine moderne Familienvariante gelebt, so wie es heute gefordert wird. Das war großartig. Drei Kinder haben wir insgesamt.

Ich bin lange, von 1974 bis 1985, im AK Bergedorf tätig gewesen, habe aber 1985 die Gelegenheit wahrgenommen, mich selbständig zu machen und das war ich bis vor zwei Jahren. Ich glaube, ich habe meinen Weg richtig gewählt. Ich hatte den besten Beruf der Welt. Ich war Frauenarzt, ich war Geburtshelfer und was gibt es Großartigeres, als ein Baby mit auf die Welt zu begleiten, den ersten Schrei mitzuerleben, ein Wunder! Und das hat mir immer große Freude gemacht. Da war mir auch immer egal, ob es morgens um vier war oder nochmal um halb sechs, das ist jedes Mal belebend gewesen. Das hat mir weiter Kraft gegeben für die nächsten Stunden, die man dann im OP oder sonst wo intensiv hat arbeiten müssen. Meine Frau war auch Ärztin, sie hatte eine Allgemeinpraxis hier in Bergedorf.

**WIR FRAGEN** Wie sind Sie mit dem Thema Stiftung in Berührung gekommen?

**DR. DIERK BRÜNINGS** Mit dem Stiftungsgedanken bin ich schon als Schüler in Berührung gekommen, denn einige Internatsplätze wurden über Stiftungen finanziert. Auch wenn man durch Hamburg fährt, sieht man häufig an etwas älteren Gebäuden Namen von Stiftungen: „Henriette-Stiftung“, „Schröder-Stiftung“ und dergleichen mehr und das hat mich immer schon sehr bewegt. Der Gedanke, sich zu engagieren, zu helfen, nach außen zu gucken, kommt sicher auch daher, dass ich im Alten Land aufgewachsen bin und meine Eltern beide Ärzte waren. Es gab für mich damals gar keine andere Wahl, als mit meinem Vater zu Patienten zu fahren und auch bei Gelegenheit mit anzu packen. Meine Eltern waren sicherlich ein großes Vorbild. Das hält bis heute an. Daher bin ich dem christlichen Glauben verbunden. Nicht etwa, dass ich nun der ganz große Kirchgänger wäre, aber ich halte es doch für geradezu elementar für Europa, dass wir uns unserer christlichen, jüdischen, katholischen, protestantischen Welt zutiefst weiterhin verbunden fühlen, auch was die Wertigkeiten angeht. Ich denke schon, selbst zu stiften ist wichtig, gerade jetzt im Moment, wo doch vieles und alles auf den Staat abgewälzt wird oder auch der Staat selber dafür sorgt, dass er immer mehr gefragt wird. Das ist ja so ein Doppelspiel – ich bin nicht ganz sicher, ob der Staat immer alles so richtig macht, selbst bei gutem Bemühen. Für die Zukunft der Gesellschaft denke ich mir einfach, den Bürgersinn zu stärken. Das normale Vor-Ort-Sein, das Sich-Umschauen: Wo sind die Lücken, wo kann man helfen, wo kann man über den Staat hinaus noch ein bisschen tun, um eben auch die Gesellschaft ein bisschen leistungsfähiger und kreativer zu halten? Das ist eigentlich mein Ansatz.

**WIR FRAGEN** Gibt es noch weitere Bereiche, in denen Sie sich gesellschaftlich engagieren?

**DR. DIERK BRÜNINGS** Ich habe mich schon seit Jahren und auch während meiner Praxiszeit immer darum bemüht, meinen Patienten nahe zu bringen, dass sie sich um die Mädchen in Afghanistan kümmern, die ja auch schulisch bisher sehr, sehr unterrepräsentiert waren.

Es geht um die Stiftung für afghanische Schulen, die in Glinde ist. Ehemalige Patienten von mir arbeiten im Vorstand und ich habe immer ein kleines bisschen dafür gesorgt, dass eine nicht ganz unerhebliche Summe pro Jahr eben an diese afghanischen Schulen geht. Da bin ich fast noch mehr involviert, als für das Haus im Park, weil mir diese Zukunft doch sehr, sehr am Herzen liegt.



Auf unseren Reisen in der Weltgeschichte haben meine Frau und ich immer großes Gepäck dabei, zum Beispiel Medikamente, die wir (mit Hilfe des Reiseleiters wohl bemerkt) an die Ambulatorien in kleinen Dörfern abgeben, zum Beispiel in Kuba oder Äthiopien. Wenn ich zurückkomme von den Reisen, empfinde ich große Dankbarkeit. Im Vergleich zu den Ländern, ich spreche jetzt von Äthiopien, haben wir ein gut funktionierendes Schulsystem. Wir haben, was gar nicht zu unterschätzen ist, ein hervorragendes Gesundheitssystem. Das ist auch europaweit einzigartig. Man klagt ja immer über lange Wartezeiten bei den Ärzten und vieles mehr, aber vom Standard her gehören wir weltweit zu den Besten und das darf man immer wieder mit großer Dankbarkeit sehen und anerkennen. Wie sehr, sehr gut haben wir es.

**WIR FRAGEN** Warum unterstützen Sie die Stiftung Haus im Park?

**DR. DIERK BRÜNING** Dass ich gerade zu dieser Stiftung gekommen bin, liegt wohl auch an unseren Bekannten und Freunden, da gibt es einfach persönliche Bindungen. Herr Körper war unser Nachbar und Frau Körper haben wir auch noch kennengelernt. Also von der Seite her war es keine große Frage, dass wir auch hier vor Ort etwas tun. Durch die vielen älteren Patienten, die meine Frau hatte, gab es hier immer einen sozialen Bezugspunkt durch die wunderbare krankengymnastische Abteilung mit all ihren Fazilitäten.

Herr Dr. Körper sprach doch vom „Anstiften zum Stiften“. Das macht einfach Sinn. Diese individuelle Selbstverantwortung, die dadurch auch angeregt wird, dass man im Alter weiterhin für sich persönlich, aber auch für andere tätig wird und nicht in dieses „Ja, das wird schon werden“ und „Das machen andere für mich“ hineinfällt. Ich halte es für ausgesprochen sinnvoll, dieses private Engagement bis ins hohe Alter aufrecht zu erhalten.

**WIR FRAGEN** Was wünschen Sie der Körper-Stiftung und der Stiftung Haus im Park für ihre Zukunft?

**DR. DIERK BRÜNING** Noch bin ich selbst nicht aktiv in diesem Haus. Als diese Stiftung gegründet wurde, war das für uns ein Einstieg. Für die Zukunft haben wir uns vorgenommen uns mehr in diese sehr schöne Struktur einzubringen. Unter anderem sind die Stifter ja auch Beispielgebende und dieses Beispiel, dass man auch als älterer Mensch vielleicht Erfahrungswerte, handwerkliche Fähigkeiten weitergeben kann, auch dass die jüngere Generation eben sieht, dass die Alten ja doch nicht so verknöchert sind und sich sehr wohl mit Computern auseinander setzen, ist sinnhaft.

**WIR FRAGEN** Welche Rolle spielt für Sie der Austausch zwischen den Generationen?

**DR. DIERK BRÜNINGS** Ich lerne selbstverständlich auch unglaublich viel von den Jungen. Ich halte überhaupt nichts von diesen ganzen Ideen, dass die Jugend heute nichts taugt und dergleichen Dinge mehr. Ich glaube, wir haben eine ganz großartige Zukunft für die Jugend. Da bin ich absolut hoffnungsvoll.

Ich wünsche mir schon sehr, dass gerade jetzt die Jugend etwas mehr wieder auf dieses berühmte Wort „Respekt“ achtet und dieses nicht nur in den Fußballarenen benutzt wird, sondern auch zwischen Jung und Alt und im Umgang miteinander. Und da sehe ich auch vielleicht eine sehr gute Möglichkeit dieser Stiftung, diese Art von respektvollem Verhalten, auch in Bezug auf Jung und Alt einzuüben.

**WIR FRAGEN** Was würden Sie uns als Schülerinnen mit auf den Weg geben aus Ihren Erfahrungen heraus?

**DR. DIERK BRÜNINGS** Ihnen wünsche ich für Ihre Berufswahl, dass Sie wirklich schauen, was Sie machen wollen – so schwierig das auch ist. Die traditionellen Berufe haben sich aufgefächert. Meiner Meinung nach gehört zu einem glücklichen, erfüllten Berufsleben oder einem Leben überhaupt, dass man mit dem Herzen dabei ist, dass man sich auch nicht zu vorzeitig drängen lässt und erst mal selber sieht, wohin der Weg so geht. Aber man sollte auch eine bestimmte Grunddisziplin für sich akzeptieren, dass man sagt, wenn ich jetzt erst mal etwas angefangen habe, dann ziehe ich das auch durch bis zu einem gewissen Zeitpunkt, dass man nicht zu rasch die Flinte ins Korn wirft. Denn eines darf ich Ihnen wirklich hoffnungsvoll mit auf den Weg geben: Sie werden gebraucht. Ich muss es ja als Frauenarzt beklagen, die Rate der Babys wird immer geringer werden und unsere gesellschaftliche Welt, die Industrie, die Arbeitswelt, die ernährende Welt benötigt Sie dringend. Also, wenn Sie jetzt wirklich konsequent und gut Ihre Hausaufgaben machen, ein gutes Abitur hinlegen, noch ein bisschen in der Welt herum schnuppern und nochmal sehen, was wir damals nicht so konnten, wie es draußen aussieht und dann mit Kraft und Ausdauer in Deutschland bleiben oder im Ausland, halte ich das für die beste Möglichkeit, glücklich und zufrieden zu sein und später einmal Stifterin zu werden.

# Carsten Buhck war ein Bergedorfer aus und mit Leidenschaft

**Carsten Buhck**

geboren 1934 | verstorben 2013

**BIANCA BUHCK UND BRITTA BUHCK** sprechen über ihren Schwiegervater, ihre Arbeit in der Buhck-Stiftung und die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen.

**WIR FRAGEN** Welche Beziehung hatte Ihr Schwiegervater zu Dr. Körber oder zur Körber-Stiftung und zur Stiftung Haus im Park?

**BIANCA UND BRITTA BUHCK** Unser Schwiegervater war ein großer Bergedorf-Liebhaber. Als die Körber-Stiftung sich entschied, ihren Sitz in die Hafencity zu verlagern, hatte unser Schwiegervater wenig Verständnis für den Aufruhr, der sich damals in Bergedorf erhob, da die Körber-Stiftung schon viel für Bergedorf getan hatte. Er hat stattdessen überlegt, wie man das Engagement dieser Stiftung nach wie vor in Bergedorf halten könnte.

Es war sein dringender Wunsch aus seinem Traditionsbewusstsein heraus, etwas für Bergedorf zu tun. Soziales Engagement ist ihm im Laufe seines Lebens immer wichtiger geworden, weil ihm klar war, dass der Staat nicht alles leisten kann, was notwendig wäre. Sein Herz hing immer an Bergedorf und Kurt A. Körber war immer ein großes Vorbild für ihn. Er wollte wie Körber auch ein Anstifter sein und von daher war es für ihn eine Herzensangelegenheit, die Stiftung Haus im Park zu unterstützen.

**WIR FRAGEN** Wie sind Sie selbst darauf gekommen, sich mit dem Gedanken zu stiften auseinanderzusetzen?

**BIANCA UND BRITTA BUHCK** Bei dieser Frage denken wir natürlich auch an die Motivation, uns in unserer eigenen Stiftung, der Buhck Stiftung, zu engagieren. Unser Schwiegervater suchte Nachfolger für den Vorstand unserer Stiftung und wir als

Familienmitglieder standen zur Verfügung. Und dann haben wir selbst vor dieser Entscheidung gestanden und uns gefragt: Wollen wir das? Können wir das? Wir beide kennen uns schon sehr lange, wir haben zusammen Betriebswirtschaftslehre studiert und auch zusammen gewohnt, bevor wir unsere Männer kennen lernten. Von daher ist das natürlich eine prima Basis. Wir waren sehr schnell von dieser Aufgabe begeistert. Wir haben beide im Marketing in der Wirtschaft gearbeitet und haben beide die neue Aufgabe als Chance gesehen, etwas ganz anderes zu machen. Wir empfinden es als Luxus, sich zu überlegen, wie wir das Projekt jetzt nach vorne bringen können, ohne dass jemand von oben drückt und ein bestimmtes Umsatzziel vorgibt. Allerdings wird die Arbeit auch häufig belächelt. Die Leute meinen: „Ach, so ein bisschen Geld ausgeben, das kriegt man ja hin“. Aber man muss sagen, wir versuchen schon Projekte zu finden, die sinnvoll sind, und das ist gar nicht immer so einfach. Nicht jeder Antrag, der schick aussieht, ist ein gutes Projekt und nicht jeder Antrag, der schlimm aussieht, ist ein schlechtes Projekt.

**WIR FRAGEN** Herr Dr. Körber hat sein Unternehmen in die Stiftung eingebracht. Wie ist das in Ihrer Stiftung? Welche Visionen hatte Ihr Schwiegervater, welche haben Sie?

**BIANCA UND BRITTA BUHCK** Bei uns gibt es keine gesellschaftsrechtlichen Verflechtungen, außer dass die Buhck-Stiftung jährlich erfolgsabhängige Zahlungen der Buhck Gruppe erhält. Das ist der Hauptteil ihrer Einnahmequellen. Wir haben mit der Arbeit für die Stiftung die Möglichkeit, die Welt zu verändern – wenn auch nur in kleinen Schritten – und das macht am Ende glücklich. Unsere Arbeit wirkt auch ziemlich unmittelbar. Wir sind nah an den Projekten dran und beobachten auch, was dort geschieht. Wenn man dann sieht: Die haben es mit unserer Hilfe geschafft, ist es doch großartig.

Einer der Kernsätze unseres Schwiegervaters war immer „Da wo wir das Geld verdienen, wird es auch ausgegeben.“ Deswegen sind wir auch eine regional engagierte Stiftung, weil wir gesagt haben, da, wo unsere Kunden sind, da geben wir das Geld auch aus.

Unser Schwiegervater war ein großer Stratege und ein Visionär, auch noch, als er schon schwer krank war. Wir mussten alle paar Monate zum „Rapport“ zu ihm und berichten, was wir gemacht haben. Wir mussten nur erzählen. Und er hat immer genau da die Frage gestellt, wo wir auch schwankten. Wir haben dann gedacht: Woher weiß er jetzt, dass wir gerade da nicht so sicher sind. Manchmal verliert man ja auch in der täglichen Arbeit das ganz große Ziel aus den Augen. Aber er hat

immer langfristig gedacht. Das war eben eine seiner besonderen Eigenschaften – „Weitblick“. Wir finden, das ist wirklich etwas Besonderes.

Er war ein toller Mensch und er hat uns auch sehr nett mit an „die Hand genommen“. Es war allerdings auch schwierig, seinen Wünschen ein „Nein“ gegenüberzusetzen.

Aber er war sehr freundlich und hat es uns leicht gemacht. Er hat uns sehr freien Lauf gelassen. Wir haben bestimmt am Anfang nicht alles richtig gemacht, aber er hat nie etwas gesagt. 1999 hat unser Schwiegervater schon die Geschäftsführung der Buhck Gruppe an unsere Männer übergeben. Und es war nicht leicht für ihn loszulassen, obwohl er sehr stolz auf seine Söhne war. 2008 übertrug er dann den Vorstand der Stiftung an uns. Insgesamt war es schon eine große Aufgabe, diese Generationsübergabe.

Wir hätten nie gedacht, dass diese Übergabe so gut klappt, weil er schon auch ein Alphanimal war. Insofern ist das noch besonderer, dass er das so gut hingekriegt hat, finden wir.

Und er hat auch richtig abgegeben. Viele wuseln ja dann immer noch dazwischen herum, aber er hat das ganz hart und konsequent gemacht und uns vertraut. Und dadurch klappt es dann natürlich auch.

**WIR FRAGEN** Bedeutet nicht die Führung einer eigenen Stiftung eine Konkurrenz zu anderen Stiftungen, besonders zur Stiftung Haus im Park?

**BIANCA UND BRITTA BUHCK** Glücklicherweise müssen wir nicht mit anderen Stiftungen um Spendengelder konkurrieren. Es gibt so viele gute Projekte, die unterstützt werden sollten, und da versuchen wir, Kooperationen zu bilden. Gemeinsam ist man eben viel stärker. Und da ist natürlich eine zusätzliche Stiftung wie die Stiftung Haus im Park ganz toll.

Wir engagieren uns zusammen mit der Stiftung Haus im Park und der Bergedorf-Bille-Stiftung für die Vernetzung aller Bergedorfer Stiftungen, damit sich alle Akteure untereinander kennen lernen. Wir drei Stiftungen sind schon wirklich gut vernetzt. Aber es gibt viele andere Stiftungen, die noch nicht wissen, welche Projekte sie unterstützen können und es gibt auch viele Projekte, die nicht wissen, woher sie das Geld nehmen sollen.

Allen möchten wir gern eine gemeinsame Plattform bieten, so dass die Projekte und die Stiftungen zusammenfinden, die zusammen passen.

# Wir haben im Leben auch sehr viel Glück gehabt

**Ralph Green**

geboren 1929

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen waren in Ihrer Geschichte besonders prägend?

**RALPH GREEN** Ich bin in Barmbek geboren, genau gegenüber vom Barmbeker Krankenhaus. Aber ich bin als Baby dann schon nach Bergedorf gekommen.

Meine Eltern haben seit 1929 hier in Bergedorf, in der Kampchaussee Nummer 4, eine Wäscherei betrieben. Und ich habe sie weiter betrieben bis 1977. Vorne an der Kampchaussee waren früher die Kupferschmiede Seidel, die Buchdruckerei Adolf E. Frank, die Emaillierwerke Schöning, die Firma Milde und Hell, Kunsthonig und dann kam Kufeke, Kindermehl, mit einem riesengroßen Grundstück.

Zwischenzeitlich waren wir von Kampchaussee Nummer 4 nach Nummer 10 umgezogen. Das Grundstück gehörte der Kap-Asbest und die Kap-Asbest musste zumachen und hat das Grundstück unserem direkten Nachbarn, der Hauni, verkauft. Ganz ordnungsgemäß, mit Vertrag und so weiter.

Bis 1977 war ich selbstständig. Aber danach noch einmal woanders anfangen, das wollten wir nicht. Wir hatten ja unseren Betrieb von Kampchaussee 4 nach Kampchaussee 10 sowieso schon transferiert. Und das war ein Heidenumzug. Wir nehmen ja nicht einfach einen Tisch mit, unsere Maschinen sind ein bisschen größer. Der Umzug muss mit Kranwagen und Spezialtransportern gemacht werden. Und unsere Mangel, die hat 10 Tonnen gewogen, das macht man nicht einfach mal so. Und da hab ich gesagt: „Nun ist Schluss. Nicht noch mal umziehen.“

1977 war theoretisch ein schlimmes Jahr. Wir haben also erst einmal unser Haus verkaufen müssen, weil wir nach Berlin gegangen sind, ich wurde Juniorpartner in der Wäscherei meiner Cousine. So ein Haus kann man ja nicht alleine stehen lassen. Dann ist unser Sohn gestorben in dem Jahr. Und meine Cousine, derentwegen wir nach Berlin gegangen sind, die starb dann einen Monat später. Nein. Also das Jahr 1977 möchte ich nicht so gerne wiederholen. Wir sind dann zurück nach Bergedorf gezogen, ich hatte ja meinen ganzen Freundeskreis hier. Und ich habe in Hamburg gearbeitet.

**WIR FRAGEN** Was verbindet Sie mit der Person Dr. Kurt A. Körber?

**RALPH GREEN** Meine Frau spielt eine große Rolle. Meine Frau hat, ich weiß gar nicht wie lange, auf der Hauni das Lohnbüro geleitet und ich hab damals für die Hauni die weißen Kittel gewaschen. Eines Abends kommt meine Frau nach Hause und sagt: „Du, wir müssen wieder in die Firma, da ist heute Abend Eislaufen.“ Vorne links gibt es heute noch einen Teich. In dem Teich durften wir nach Feierabend im Sommer baden. Das waren so 20 mal 10 Meter, so ein richtiger Schlicktümpel. Und da kommt mit einem mal dann Herr Körber und sagt: „Ja, heute Abend wird Schlittschuh gelaufen.“ Der Hausmeister musste überall Lampen und Musik anbringen und nach dem Eislaufen gab es noch einen Empfang. Das war Körber.

Er hat auch einige Male die Staatsoper gepachtet, auf Deutsch gesagt, und dann gab es für die ganze Belegschaft, mit Angehörigen, einen Opernabend. Die Leute wurden teilweise mit der Sonder-S-Bahn zum Dammtor gebracht.

Und was ich nie vergesse: Körber hat mich einmal unter über 2.000 Menschen herausgefunden und hat gefragt: „Wo ist Ihre Frau?“ Meine Frau hat das alles organisiert, das ganze Drumherum, was da zugehörte. Und ich konnte dann Körber zu meiner Frau bringen.

Mein Frau war eine Frau, die mit allen gut zurecht gekommen ist. Früher ging das ja alles noch mit Bargeld und so hatte sie Kontakt zu praktisch allen Abteilungen. Und ich weiß auch davon, dass Herr Körber meine Frau nicht nur einmal abgeholt hat: „Frau Green, jetzt gehen wir mal durch den Betrieb.“ Und ich weiß auch, das war an einem Silvester. Da kam meine Frau aus der Silvesterfeier ganz schön beschwipst raus. Ich hatte sie abgeholt, wir wollten in den Urlaub fahren. Da wurde in den Hallen noch ganz schön Silvester gefeiert. Aber hoch die Tassen.

**WIR FRAGEN** Warum unterstützen Sie gerade die Stiftung Haus im Park?

**RALPH GREEN** Aus diesen ganzen Erfahrungen heraus und eben weil wir keinen Erben haben, haben wir damals gemeinsam unser Testament gemacht. Mit Herrn Wriedt haben wir uns damals unterhalten. Meine Frau ist 2007 gestorben.

Und über den Kontakt mit Herrn Wriedt ist dann eben auch meine Beteiligung an der Stiftung zustande gekommen. Ich habe Wert darauf gelegt, dass auch der Name meiner Frau auf der Urkunde steht. Emma und Ralph Green. Denn das Geld, was wir haben, hab ich ja nicht verdient, sondern das haben wir gemeinsam verdient.

Wir haben im Leben Geld gehabt. Wir haben auch sehr viel Glück gehabt. Meine Frau und ich haben immer an einem

Strang gezogen. Ich hab immer Ideen gehabt und meine Frau musste immer sehen, dass sie das bezahlt. Sie hat die Finanzen gemacht. Wir brauchten immer unheimliche Summen, wenn wir eine Maschine kauften, das ging dann gleich in die Fünfzig- und Hunderttausende. Und ich sag das jetzt mal ganz übertrieben: Durch die Kündigung unseres Betriebes in der Kampchaussee 10 durch die KAP-Asbest, die ja dann nachher an die Hauni verkauft hat, ist bei uns eine ganze Menge in Gange gekommen. Ich hab nach Berlin durch Glück hier in Hamburg noch mal acht Jahre gearbeitet. Ich bin aber schon mit 59 in Rente gegangen, freiwillig. Aber es gehörten auch Zielstrebigkeit, Energie und auch mal irgendetwas Anpacken und auch mal ein Risiko Eingehen dazu. Ohne Risiko geht nichts.

**WIR FRAGEN** Gibt es noch weitere Bereiche, in denen Sie sich gesellschaftlich engagieren?

**RALPH GREEN** Ich brauch ja wenig. Ich verreise nicht mehr, voriges Jahr bin ich noch verreist. Wenn Sie alleine sind, das bringt alles keinen Spaß. Oder essen gehen, das bringt auch keinen Spaß. Man wird, dieses Jahr sind es 85, man wird auch ein bisschen müde. Na ok, ich hab noch meinen Freundeskreis. Leider wird auch der Freundeskreis immer weniger. Wir waren mal acht, nannten uns „Spätschoppen“. Jetzt sind es nur noch vier. Und dann hab ich vielleicht mal eine Mark über.

In die Heilpädagogische Anstalt in Walsrode, in der schwerst behinderte Kinder betreut werden, da fließen dann auch mal ein paar Euro hin. Ausschlaggebend für mich ist, dass jede Mark, die dort hingehet, sofort umgesetzt wird, ohne Verwaltung. Ich krieg Dankeschreiben, ich weiß, was davon gekauft wird.

**WIR FRAGEN** Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Stiftung Haus im Park?

**RALPH GREEN** In der Betreuung von Menschen, die keine Pflegestufe haben und die sich keine Hilfe leisten können, da könnte das Haus im Park ein bisschen mehr tun. Ich würde sagen, das hätte Körper sich so gedacht, ja.

Über das Stiften wird in Bergedorf zu wenig gesprochen. Es gibt ja, schätze ich, noch mehr Leute, die stiften könnten. Die Summe muss ja nicht immer so groß sein. Aber, wer weiß das, dass z.B. das Haus im Park ohne die Körper-Stiftung gar nicht arbeiten könnte? Wenn hier im Haus im Park Bergedorf gut sichtbar stehen würde oder durch diese Broschüre: der Schüttfort, der Rödinger, der Green, der Tenter, die Doktoren Brünings haben gestiftet, um hier das Haus im Park mit Leben zu unterhalten, kommen vielleicht noch andere auf die Idee.



# Ich beginne da, wo sich mein Leben verändert hat

**Dr. Annette Hülsmeier von Krusenstern**

geboren 1945

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit und Jugend besonders geprägt?

**DR. ANNETTE HÜLSMEYER VON KRUSENSTERN** Meine Kindheit war behütet. Ich bin in Bergedorf geboren und immer am Ort geblieben. Ich bin keine Weitgereiste, aber durch meine Fantasie und meine Interessen bin ich aus dem unmittelbaren Lebensbereich hinausgekommen. Man kann die Welt auch im Kleinen erfahren. In der Zeit zwischen Schule, Studium und Semesterferien habe ich als Statistin gearbeitet, was für viele junge Mädchen ein Traum war. In meinem ersten Engagement war ich ein Engel. Ich stand in der Mitte einer Engelgruppe und hatte große Flügel zu tragen, auf deren Rückseite der Text für die Schauspieler stand. Ich hatte nur dazustehen, mehr nicht. So fing es an mit meinem Blick in eine andere Lebenswelt. Außerdem bekam ich Geld: 35 DM für einen Drehtag. Dafür konnte man in der Mensa einen Monat lang essen. Damals habe ich bemerkt, dass die Zunahme an Lebensjahren in der Modebranche angstbesetzt ist. Schon Fünfzehnjährige fürchteten, dass sie zu alt sind, dass Jüngere besser aussehen. Diese Selbsteinschätzung hat mich natürlich sehr interessiert und ich habe bei den Gesprächen zugehört, auch erzählt, wie ich lebe, was meinen Gesprächspartnerinnen sehr fremd war. Zwei Lebenswelten trafen aufeinander.

**WIR FRAGEN** Was war der Anlass für Sie, gerade die Stiftung Haus im Park zu unterstützen?

**DR. ANNETTE HÜLSMEYER VON KRUSENSTERN** Ich beginne da, wo sich mein Leben verändert hat: Nach dem Studium und der Berufstätigkeit als Dozentin gab es in meiner Familiensituation einen Bruch. Mein Mann wurde bei einer Operation schwer verletzt. Deshalb zog ich mich in die Familie zurück und habe mich ganz ihm gewidmet.

Die Anforderungen an mich hatten sich verändert, doch ich habe schon immer das getan und aufgenommen, was vor meinen Füßen lag. Meine Studienfächer Pädagogik, Psychologie, Krankenpflege und Alterswissenschaften – all das konnte ich ins Praktische umsetzen. Das war dann meine Welt. Dazu kam, dass meine Mutter gepflegt werden musste. Das hat mich voll ausgefüllt bis zum Tod meiner Mutter. Danach hatte ich ein bisschen mehr Zeit für mich. Häufiger als sonst konnte ich Zeitung lesen und fand dort einen Artikel: „Das Haus im Park stellt sich neu auf, es wird eine Stiftung gegründet“.

Das habe ich als Wink verstanden und mich daran erinnert, dass ich als Studentin dabei war, als dieses Haus gegründet wurde. Ich schrieb gerade an meiner Doktorarbeit über das Thema: Aktivität im Alter. Den Artikel empfand ich als Aufforderung, mich dort zu engagieren. Ich wollte das zunächst mit einem Geldbetrag tun. Aber, wie gesagt, die Beschäftigung mit dem Alter hat mich schon als junges Mädchen interessiert, deshalb habe ich auch ein Projekt initiiert. Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, soziale Aufgaben und Projekte zu unterstützen, wenn man die Möglichkeit dazu hat.

Man teilt doch immer. Wir werden in eine Gemeinschaft geboren, in ein soziales Umfeld. In diesem sozialen Umfeld erfährt man die Anerkennung, die für die eigene Entwicklung so wichtig ist. Alles, was man erlebt, erlebt man im Miteinander. Und wenn ich etwas für richtig erkannt habe und fördern möchte, dann mache ich das auch.

**WIR FRAGEN** Was wünschen Sie der Stiftung Haus im Park für ihre Zukunft?

**DR. ANNETTE HÜLSMEYER VON KRUSENSTERN** Ich würde mir wünschen, dass der Ansatz der Stiftung Haus im Park, alte Menschen in ihrem Tun zu fördern, bestehen bleibt und vielleicht noch ausgebaut wird. Denn ich erlebe an mir selbst, dass man das Altwerden im Innersten gar nicht spürt, vom Gefühl, von den Emotionen her. Man spürt es nur im Vergleich mit anderen. Ich weiß und habe erfahren, Gefühle altern nicht. Sie verändern sich, werden stärker oder schwächer, aber das ist genauso in jungen Jahren.

**WIR FRAGEN** Gibt es noch weitere Bereiche, in denen Sie sich gesellschaftlich engagieren?

**DR. ANNETTE HÜLSMEYER VON KRUSENSTERN** Für die Stiftung Haus im Park stiftete ich seit dem Jahre 2011. Zur gleichen Zeit war ich Mitglied in der KulturWerkStadt Reinbek und habe dort Freunde gefunden, die mit mir die Idee, ein Denkmal für die Stillen Helden des zivilen Widerstands zu errichten, verwirklichen wollten. Dieses Projekt habe ich in der Stiftung Haus im Park vorgestellt und auch dort Unterstützer gefunden. Die Anregung für den Titel „Namentuch-Denkmal“ habe ich in der Vierlandenaustellung im Bergedorfer Schloss bekommen, wo Namentücher ausgestellt waren. Sie erinnerten mich an meine Schulzeit, wo wir selber welche stickten. Jetzt entwickelt sich das Projekt seit gut einem Jahr und ich muss sagen, ich bin überrascht, wie viel Interesse es findet. Ich bin nun nicht mehr allein.

**WIR FRAGEN** Welche Rolle spielt für Sie der Austausch zwischen den Generationen?

**DR. ANNETTE HÜLSMEYER VON KRUSENSTERN** Jede Generation hat ihr eigenes soziales Umfeld, ihre eigene Sprache. Deshalb ist der Austausch zwischen den Generationen wichtig.

Man muss sich immer wieder verdeutlichen, dass bei aller Ungleichheit und Individualität unsere angeborenen Möglichkeiten und Grenzen gleich sind. Jeder Mensch ist aufgrund seiner Erfahrungen interessant, eben eine kleine Welt für sich, und da ist es völlig unerheblich, ob dieser Mensch jung oder alt ist. Die individuellen Unterschiede bringen das Spannende ins Leben. Ich beobachte nicht nur Menschen, die mir begegnen, sondern versuche zu erkennen, was sie Besonderes haben, was an ihnen besonders lebenswert ist. Manchmal habe ich die Gelegenheit etwas zu hinterfragen, warum jemand jetzt so handelt und nicht anders – dieser Austausch ist ganz wichtig. Er ist jedes Mal eine Entdeckungsreise für mich.

Ich denke, die Menschen, die sich zurückziehen, kann man am leichtesten durch persönlichen Kontakt erreichen. Man muss sein Anliegen an sie herantragen. Durch Berührung verändert sich etwas und auch darum kann sich eine Stiftung bemühen.

Eine Anmerkung zum Schluss: Wenn man alt ist, kann man viel leichtsinniger sein als in jungen Jahren. Es kann einem viel weniger passieren. Man hat sein Leben zum größten Teil gelebt und dann darf man ruhig mal ein Risiko eingehen und das mache ich jetzt. Die vielen guten und ermunternden Erfahrungen, die ich gemacht habe, tragen mich weiter. Hier im Haus im Park fühle ich mich ermutigt, den Lebensfaden weiter zu spinnen.

ZUSAMMENFASSUNG DES INTERVIEWS Salma und Zarah Alkozai, Lisa Jansen der Klasse 13g/ GSB und Renate Nietzsche

# Warum ich Stifter wurde

**Dr. Eberhard Reuther**

geboren 1942

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit und Jugend besonders geprägt?

**DR. EBERHARD REUTHER** Zu meiner Zeit, also vor 60, 70 Jahren, da konnte man sich entwickeln, indem man, in meinem Fall da im Süden von Leipzig, in der „Wildnis“ herumtobte. Das Nachkriegsdeutschland war ja nicht nur durch Zerstörung und Elend gekennzeichnet, sondern auch von großer Freiheit für uns Jungen. Es passten keine Lehrer auf, die Eltern hatten keine Zeit und es schimpfte keiner, wenn man da in Nachbars Garten rumtrampelte. Das war alles freizügiger, weniger behütet. Ja, und heute ist ja doch alles sehr vorgezeichnet. Man ist ja dauernd unter Führung und das Sich-Selber-Orientieren-Lernen-Müssen, das kommt meiner Auffassung nach heute ein bisschen kurz.

In der Nachkriegszeit mussten viele von uns ja alles selber irgendwie hinfummeln. Da gab es auch zwangsläufig viele Verirrungen, aber wenn man seine Linie gefunden hatte, dann war die aus einem selbst heraus entwickelt worden. Das halte ich für sehr wichtig.

Ich bin ziemlich alleine aufgewachsen, mein Vater war im Krieg gefallen, ich hatte noch eine Schwester, aber die hat sich in eine ganz andere Richtung entwickelt. Sie ist Organistin geworden in Leipzig an der Thomaskirche.

Ich bin 1956 mit 14 Jahren von Leipzig weg, alleine, nach Westberlin in ein evangelisches Schülerheim in Berlin-Schlachtensee. Das war noch vor der Mauer, da gab es noch keine Mauer, nur die Grenzkontrollen an der S-Bahn Friedrichstraße, und es war auch noch nicht streng verboten, hin und her zu fahren. In Westberlin gab es nämlich in einem Gymnasium Versuchsklassen für Schüler, die die DDR verlassen hatten und die man von dem achtjährigen Niveau der DDR-Schule bis zur 13. Klasse an das Westniveau bringen wollte. Ich konnte nicht an eine Oberschule in Leipzig gehen, weil meine Mutter kirchliche Mitarbeiterin war, sie war Katechetin. Arbeiterkinder wurden bevorzugt. Wie ich schon gesagt habe, ich bin viel rumgestromert, habe die Schulzeit überstanden - so lala - und es war mir eigentlich wichtiger, immer in den Ferien und für die Wochenenden einen interessanten Job zu finden, während des Studiums genau das

gleiche. Schon als elfjähriger Schüler bin ich in den Ferien ins Erzgebirge gefahren, habe dort bei einem Bauern gearbeitet, später dann in West-Berlin in einem Aluminiumwerk, als Chauffeur gejobbt für einen Textilvertreter, für eine Fleischerei Auslieferungen gemacht, später dann in Schweden während der Semesterferien bei Volvo viel gearbeitet, ich habe also immer meinen Lebensunterhalt nebenbei verdienen müssen. Von Westberlin bin ich dann nach dem Bau der Mauer 1961 zum Abitur nach Bayern, anschließend wieder zurück nach Berlin. Dort habe ich zwischen 1963 und 1969 Soziologie studiert; das war zur Zeit der APO und der Studentenunruhen in Berlin, Frankfurt und anderswo.

**WIR FRAGEN** Was verbindet Sie mit der Person Dr. Kurt A. Körber?

**DR. EBERHARD REUTHER** Soziologen von der FU in Berlin, sagte man damals, wären nach dem Studium zu 80, 90% arbeitslos. Ich war gerade bei meiner Diplomarbeit. Ein Freund von mir war schon mit dem Soziologiestudium fertig. Der kriegte vom Arbeitsamt in Hamburg einen Hinweis, dass die Hauni in Bergedorf einen Assistenten des Personalleiters suchte. Mein Freund wollte aber in die politische Jugendarbeit. Er rief dann in meiner WG in Berlin an und sagte: „Du blöder Kerl, dass du immer noch nicht fertig bist, du wolltest doch in die Industrie, Industriesoziologie ist doch dein Schwerpunkt.“ Da hab ich gesagt: „Ja, wenn du da absagst, sag, du hättest den Richtigen.“ Und kurz danach kam die telefonische Einladung zur Vorstellung bei Hauni. Da hab ich mir eine Krawatte geborgt, bin hierher nach Hamburg getrampt, hab mich vorgestellt, und nach sechs Stunden hatte ich einen Arbeitsvertrag in der Tasche. Meine erste Aufgabe war die Weiterentwicklung einer gut strukturierten Berufsausbildung. Ich bekam zu den Lehrlingen guten Kontakt. Über Unstimmigkeiten der selbst ernannten Jugendsprecher mit verschiedenen Ausbildungsstellen im Unternehmen, die viel Aufregung verursachten, kam ich in direkten Kontakt zu Dr. Körber. Das half, manches dieser Probleme schnell auflösen zu können. Von ihm kriegte ich später immer wieder zusätzliche, interessante Aufgaben. Und so kam immer eines zum anderen, und an Weggehen war nicht mehr zu denken. Ich blieb 42 Jahre. Ich fühle eine starke Verbundenheit mit allem, was Körber gemacht hat, denn Körber hat mich 1969 geholt, Körber hat mich gefordert und gefördert. Heute bin ich einer von nicht mehr vielen, die für und mit Dr. Körber zusammen über Jahrzehnte in den Unternehmen und Stiftungen arbeiten konnten.

Herr Dr. Körber war ungeheuer vielseitig. Da war sein Interesse für die musischen Bereiche, er war sehr erfindungsreich, das war der Ingenieur mit über 200 Patenten, er war sehr freundlich, aber auch sehr strikt, er wusste genau, was er wollte

und erwartete auch, dass seine Leute spurten. Er hat aber auch Widerspruch vertragen. Manchmal hat das einige Tage gedauert, bis die dann auch mal vorkommende Funkstille aufgehoben war, aber man konnte mit eigenen Ideen durchdringen. Dieses Machen-Können, das Erkennen der Chancen, das gute Verhältnis der Mitarbeiter zu- und miteinander hat mir so gelegen, dass es mir überhaupt nicht schwer fiel, so lange bei Hauni und dann später bei der Körber AG bis zu meinem siebzigsten Lebensjahr zu bleiben.

**WIR FRAGEN** Was würden Sie uns als Schülerinnen mit auf den Weg geben aus ihren Erfahrungen heraus?

**DR. EBERHARD REUTHER** Wie schon gesagt, ich habe keinen Studienabschluss vorzuweisen, da ich direkt aus dem Diplom bei Körber angefangen hatte. Ich habe auch – in eurem Alter – keine vorgefasste Zielvorstellung davon gehabt, was mal aus mir werden sollte, sondern ich habe ergriffen, was sich ergab, bzw. habe so viel Glück gehabt, dass sich mir immer wieder Gelegenheiten boten, wo ich im Unternehmen und der Stiftung das einbringen konnte, was mir lag oder was ich vielleicht auch ganz gut konnte. Man muss nicht immer den großen Plan haben und dann Punkt für Punkt abhaken, Karriere ...

**WIR FRAGEN** Was war der Anlass für Sie, gerade die Stiftung Haus im Park zu unterstützen?

**DR. EBERHARD REUTHER** Als die Idee für eine selbständige Stiftung für das Haus im Park aufkam, ich glaube, sie kam im Vorstand der Körber-Stiftung auf, und die Frage, wie können wir die Bergerdorfer anregen, selber dabei Stifter und Ideengeber zu werden, aktiv zu werden, nicht nur sich beschäftigen zu lassen, als diese Idee aufkam, hab ich gesagt, das ist unterstützenswert, da bist du dabei. Und dann hat natürlich der Vorstand der Körber-Stiftung erstmal die engsten Leute des eigenen Umkreises angesprochen: „Sie sind doch sicher dabei.“ Ja natürlich, dann war ich dabei. Das ist das Thema Dankbarkeit und die innere Verpflichtung, dass du auch was zurückgeben musst von dem, was du alles Gutes selber erfahren hast.

Oder es ist schlicht und einfach die Aufforderung von jemandem, der sagt: „Reuther, ich erwarte, sie sind dabei.“ Es ist also eine Mischung von eigenem Antrieb und Verpflichtung. Meine Frau ist ja auch dabei (beim Stiften) und unsere drei Kinder machen es in dem Umfang, in dem sie es können. Meine Frau und ich sind uns dabei einig.

**WIR FRAGEN** Was wünschen Sie der Körber-Stiftung und der Stiftung Haus im Park für ihre Zukunft?

**DR. EBERHARD REUTHER** Für die Körber-Stiftung wünsche ich mir, dass das gute Verhältnis, was wir Führungskräfte aus dem

Unternehmen und der Stiftung nach Körbers Tod bis heute versucht haben zu pflegen, das gute Verhältnis zwischen Stiftung und Unternehmen, dass das erhalten bleibt; auch dann, wenn Generationen die Führung in der Stiftung und im Unternehmenskreis innehaben werden, die Dr. Kurt A. Körber nie gekannt haben und die auch keinen Kontakt mehr haben werden zu Leuten, die Körber noch kannten, also dass der Zusammenhalt zwischen Stiftung und Unternehmen erhalten bleibt. Das meint, dass sowohl das Unternehmen sich für die Initiativen, für das Engagement der Stiftung erwärmt, also besonders auch die Führung davon überzeugt ist, dass das toll ist, was unser Inhaber, die Körber-Stiftung mit dem Geld macht, das mit dem Unternehmen verdient wird. Und umgekehrt, dass die Stiftung mit ihren Mitarbeitern, mit der Leitung immer anerkennt, dass das, was das Unternehmen leistet, anerkennenswert ist.

Unternehmen und Stiftung mögen, das ist mein Wunsch, diese Einheit bleiben, wie sie es heute vielleicht noch sind.

Konzentrieren wir uns auf Bergedorf, auf das Haus im Park und auf die neue Stiftung. Ich glaube, dass die neue Stiftung ihre Arbeit gut macht und viele Bürger mit den verschiedenen Projekten in Bergedorf erreicht. Dass dann in Zukunft Leute in den fünfziger, in den sechziger, in den siebziger Jahren, die innigen Kontakt zu dem Haus im Park gehabt haben, insbesondere zu den Aktivitäten der Stiftung, daran denken werden und sagen: „Ich mache mein Testament, eigentlich könnte ich ja auch einen Teil meines Erbes der Stiftung Haus im Park übertragen.“ Ich glaube, nur so geht das.

**WIR FRAGEN** Was können junge Menschen tun, um Stiftungen zu unterstützen?

**DR. EBERHARD REUTHER** Junge Menschen können die Körber-Stiftung unterstützen, indem sie an den Schülerwettbewerben teilnehmen, später dann am deutschen Forscherpreis, auch an den Veranstaltungen im KörberForum an der Kehrwiederspitze. Dort ist immer viel zu wenig Jugend. Wenn dann die Fragen von den jungen Leuten kämen und nicht überwiegend von „bärtigen Gutbürgern“, das wäre schon eine große Unterstützung für die Stiftungsarbeit. Und dann solche Dinge, wie Sie sie jetzt hier mit ihrem Projekt machen. Schülerwettbewerbe, MINT, was hat die Stiftung doch alles für Projekte, die sich gerade an junge Menschen wenden!

Dafür zu werben und dabei mitzumachen, das lohnt sich und unterstützt die Körber-Stiftung und die Stiftung Haus im Park.

ZUSAMMENFASSUNG DES INTERVIEWS Salma und Zarah Alkozai, Lisa Jansen aus der Klasse 13g/GSB und Renate Nietzschmann

# Bergedorfer mit Leib und Seele

**Horst Rödinger**

geboren 1937

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend besonders geprägt?

**HORST RÖDINGER** Ich bin 1937 in Bergedorf geboren und habe mit Ausnahme von zwei Semestern Betriebswirtschaftslehre in Köln immer hier in Bergedorf gelebt. Seit 1974 wohne ich in dem Haus, das meine Großeltern 1905 gebaut haben. Meine Vorfahren waren seit 1868 in Bergedorf ansässig, zuvor hatten sie in Hamburg seit Ende des 18. Jahrhunderts immer etwas mit Tabak zu tun, was sie in Bergedorf in großem Stil weiterführten. Davon zeugt heute noch die Inschrift an der Fabrik in der Bergedorfer Schlossstraße. „J.H.P. Rödinger Tabakfabrik Hamburg Bergedorf“. Mit anderen Worten: Ich bin fest verwurzelt und verankert in Bergedorf.

Nach dem Abitur an der Hansaschule und einer kaufmännischen Lehre in Hamburg habe ich Betriebswirtschaft an den Universitäten in Köln und Hamburg studiert. Im Rahmen dieses Studiums absolvierte ich 1959 ein Praktikum bei den Hauni-Werken. Und bei der Gelegenheit lernte ich Gerhard Böhme kennen, der eine entscheidende Rolle in meinem Leben gespielt hat. Gerhard Böhme kam 1958 als Betriebssoziologe zu den Hauni-Werken. Ende der fünfziger Jahre war der Betrieb erheblich gewachsen. Bei der Gründung 1946 waren es nicht mehr als 20 Mitarbeiter; jetzt lag die Zahl der Mitarbeiter bei 2.000. Da ging es nicht ohne Konflikte ab, und seitens der Unternehmensführung war man der Meinung, ein Betriebssoziologe könnte hilfreich sein. 1961 war der Bergedorfer Gesprächskreis ins Leben gerufen worden, dessen Leitung Dr. Böhme neben seiner Tätigkeit als Betriebssoziologe übernahm. Zwei Jahre später, 1963, als die Arbeit im Gesprächskreis überhand nahm, fragte mich Gerhard, ob ich sein Assistent werden wolle. Zu der Zeit steckte ich in meinem Studium richtig in einer Sackgasse und habe mit Freude und Erleichterung zugesagt. Nach acht Semestern Betriebswirtschaft eine späte Erkenntnis – aber immerhin. Und es war die Entscheidung, die meinem Leben die entscheidende Wendung gab.

**WIR FRAGEN** Was verbindet Sie mit der Person Dr. Kurt A. Körber?

**HORST RÖDINGER** Nach zwei Jahren im Gesprächskreis sprach mich Dr. Körber an: „Junger Mann, das ist ein wissenschaftlicher Gesprächskreis. Wenn Sie hier bleiben wollen, müssen Sie einen Hochschulabschluss vorweisen. Was Sie studieren, ist Ihre



Entscheidung. Ich stelle Sie für halbe Tage frei, bezahle Ihnen allerdings auch nur die Hälfte, aber einen Abschluss müssen Sie machen.“ Da habe ich mich für Soziologie entschieden. 1965 begann ich mit diesem Studium natürlich in Hamburg, weil ich ja halbe Tage in der Stiftung arbeiten musste. Das war damals an der Uni eine unglaublich spannende Erfahrung – es war die Zeit der Studentenrevolte, die nicht nur die deutsche Gesellschaft betraf. Sie spielte für mich eine wichtige Rolle. So wie ich Gesellschaft erlebte, war ich nirgendwo festgelegt. Das ganze Spektrum zwischen rechts und links war ja auch Thema im Gesprächskreis. Ich war immer der Meinung, Gespräche sind eine Grundvoraussetzung für das gesellschaftliche Miteinander. Wer nicht miteinander reden kann, der schafft enorme Probleme. Diese breite Palette hatten wir ja auch im Bergedorfer Gesprächskreis. Wir haben immer gesagt, der Gesprächskreis ist die Bühne der Gesellschaft. 1965 zum Beispiel wurde das Thema verhandelt: Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft? Ein unglaublich spannendes Gespräch, denn die, die dort am Tisch saßen, hatten den Zweiten Weltkrieg noch miterlebt. Was es da an intensiven Diskussionen gab, was für Emotionen dabei hochkamen! Das war meine Welt über fast 40 Jahre. Ich habe über Jahrzehnte die Protokollfassungen der Bergedorfer Gespräche erstellt. Die gibt es jetzt leider nicht mehr. Denn der Aufwand war enorm, der betrieben werden musste, um aus den Gesprächen von 25, maximal 30 Teilnehmern einen lesbaren Text zu machen.

Es war ein sehr breites Spektrum von Themen aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und sozialen Fragen, Kulturfragen. Und das Ganze war von Anfang an europäisch orientiert, wobei wir in den ersten Jahren nur Gesprächspartner einluden, die sich auf Deutsch verständigen konnten. Da haben wir noch nicht mit Dolmetschern gearbeitet. Das ist heute natürlich völlig anders. Die ersten zehn Jahre fanden die Gespräche im Bergedorfer Schloss statt. Das änderte sich später. Der erste Gesprächskreis, der nicht in Bergedorf stattfand, tagte in Leningrad. Das war 1970 eine Sensation mit einem hochrangigen Kreis, auch mit Vertretern der DDR, natürlich aus der Sowjetunion und aus anderen westlichen und östlichen Ländern.

Als ich 65 Jahre alt wurde, war ich doch ganz froh, dass ich ausscheiden konnte; denn der Gesprächskreis wurde 2002 nach Berlin verlagert und ist seitdem auch thematisch ganz neu aufgestellt mit dem Schwerpunkt Außenpolitik mit besonderem Fokus auf China und den Mittleren und Nahen Osten. Das heißt, der Gesprächskreis beschäftigt sich nicht mehr mit gesellschaftspolitischen Fragen, sondern konzentriert sich ganz auf die Außenpolitik.

Dr. Körber hat immer wieder betont, dass der Bergedorfer Gesprächskreis seine beste Erfindung sei. Er selber hat sich sehr selten an den Diskussionen beteiligt. Ihn faszinierten die Teilnehmer, die um den Tisch saßen; viele von ihnen hat er porträtiert.

Die letzten zehn Jahre vor meiner Pensionierung habe ich zusammen mit Herrn Voswinkel, dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, den Gesprächskreis geleitet. Das waren erfüllte Jahre.

Dr. Körber war eine meiner wesentlichen Bezugspersonen während meiner ganzen Berufszeit. Ich habe diesen Mann immer bewundert und bin von ihm auch entsprechend gefördert worden. Er hat mir immer nur die Dinge zugetraut, die ich auch wirklich leisten konnte. So war er zum Beispiel der Meinung, dass ich mich auch mit anderen Themen beschäftigen sollte. So war ich unter anderem beim Haus im Park involviert, für das ich seitens der Stiftung die Verantwortung innehatte, etwa für die Finanzen. Aber ich habe mit den Leitern des Haus im Park auch intensive konzeptionelle Gespräche geführt. Mich hat das durchaus fasziniert, und ich habe immer schon einen Faible für alte Leute gehabt.

Während meiner Berufstätigkeit in der Körber-Stiftung war ich auch sehr eng mit dem Betriebsrat verbunden. Ich war 25 Jahre lang Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses in den Hauni-Werken, und als Geschäftsführer der Körber-Stiftung habe ich über viele Jahre die Protokolle des Stiftungsrates abgefasst.

**WIR FRAGEN** Gibt es noch weitere Bereiche, in denen Sie sich gesellschaftlich engagieren?

**HORST RÖDINGER** Als ich 2002 ausschied, habe ich mir überlegt: Was kann ich weitermachen? Ich bin nun einmal Bergedorfer, mit welchen Aufgaben kann ich mich beschäftigen? Eine wichtige Bezugsperson nach meiner Pensionierung war der Unternehmer Carsten Buhck. Carsten war inspiriert von Körber. Er wollte im Grunde eine Art Kurt A. Körber für Bergedorf sein. Das hat er eindrucksvoll immer wieder unter Beweis gestellt, mit enormem Engagement. Carsten war auch ein Menschenfänger, der mich animierte, mich in verschiedenen Projekten zu engagieren: Dazu gehören die Spielscheune der Geschichten in Neuallermöhe, die Einrichtung einer Bergedorf Information, der Freundeskreis der Stadtmeisterei, wo Langzeitarbeitslose zweijährige Beschäftigungsverhältnisse finden. Dann bin ich Mitglied im Freundeskreis des Museums für Bergedorf und die Vier- und Marschlande und in der Jury für die Auslobung des Bergedorfer Bürgerpreises. Natürlich bin ich auch meiner alten Schule, der Hansaschule, verbunden, auch da gibt es einen Freundeskreis, dem ich angehöre.

Des Weiteren bin ich aktiv in der sogenannten BID Lenkungsgruppe. Die Grundeigentümer eines bestimmten Bereiches, bei uns ist es das Sachsentor vom Mohnhof bis Serrahn, schließen sich zusammen und geben Geld dafür, dass in unserem Quartier Sauberkeit und Sicherheit gewährleistet sind.

Für mich war immer wichtig, ein weites Spektrum im Auge zu haben, das heißt, mich nicht auf links oder rechts festzulegen. Ich bin zuversichtlich, dass ich mir auf diese Weise die Neugier erhalten kann und ich nicht so schnell verkalke und dann nur noch stur in eine Richtung blicke. Dazu gehört beispielsweise auch, Kontakt zu den Menschen von Hinz und Kunzt, der Obdachloseninitiative, zu unterhalten. Oder ich bin mit Dieter Wagner, dem vormaligen Leiter des Haus im Park, in einem engen Kontakt, der sich in der Flüchtlingsfrage sehr engagiert hat. Das sind alles Dinge, wo ich Gesprächsbedarf sehe, ohne dass ich da jeweils eine klare Meinung habe. Was ich mit dieser Aufzählung vielfältiger Initiativen deutlich machen will, ist: Mir liegt sehr viel an Bergedorf.

**WIR FRAGEN** Was bindet Sie an das Haus im Park?

**HORST RÖDINGER** Meine Verbindung zum Haus im Park ist nach wie vor vorhanden. So richte ich zum Beispiel seit 25 Jahren am Heiligabend die Weihnachtsfeier für Alleinstehende im Haus im Park mit aus. Daran nehmen alleinstehende alte Menschen vorzugsweise aus dem Haus im Park teil. Für mich beginnt damit Weihnachten.

**WIR FRAGEN** Was war Ihr Motiv für das Haus im Park zu stiften?

**HORST RÖDINGER** 2006 wurde der Freundeskreis Haus im Park gegründet, dem ich angehörte. Seitens der Körber-Stiftung war die klare Zielsetzung: Wenn es dem Freundeskreis gelingt, 250.000 Euro zusammenzubringen, wird daraus automatisch eine Stiftung Haus im Park. Das fand von Anfang an meine Zustimmung. Deshalb habe ich auch gestiftet. Bei meiner Geschichte ist das sicher verständlich. Wenn ich mich nicht beteiligt hätte, wären die Initiatoren der Stiftung sicher enttäuscht gewesen. Ich habe mich da ganz bewusst engagiert.

Mein Leben in diesem Haus mit vielen Jugendstilelementen und in einer Wohnung, die auf Knopfdruck warm ist, nehme ich als unglaublichen Vorzug wahr. Ich kann mir alle Wünsche erfüllen, die meinen Bedürfnissen entsprechen. Ich habe die Situation nach 1945 sehr bewusst erlebt. Ich kann das heute in vollen Zügen genießen. Mir ist aber zugleich sehr bewusst, dass es viele Menschen gibt, denen es nicht so gut geht.

Offene Themen, nicht einseitig.  
Das interessiert mich daran.

**Friedrich Schüttfort**

geboren 1925

**WIR FRAGEN** Was verbindet Sie mit dem Haus im Park?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Die Entwicklung Haus im Park konnte ich als Bergedorfer gut beobachten und verfolgen, da ich mit meiner Familie seit 1959 an der Straße Sichter wohne, die das Grundstück des Haus im Park nach Süden begrenzt. An der Süd/West Ecke des jetzigen Haus im Park Geländes war früher ein Teich. Mein Sohn hat dort Frösche, Kaulquappen und Molche gefangen. Zum Sichter hin hatte das Gelände einen hohen Holzzaun. Das Gelände war von der Stadt übernommen worden. In dem dazugehörigen großzügigen Wohnhaus wohnte zuletzt die Familie Kufek.

Danach wurde das Haus als Gesundheitsamt genutzt. In dem kleineren Haus am Gräpelweg – es könnte das des Gärtners gewesen sein – lernen heute die Senioren des Computer-Clubs. Mein täglicher Weg zum Schuhhaus Schüttfort ging an dem beschriebenen Gelände entlang. Ich konnte gut die Bauphasen des von Dr. Kurt A. Körber angeschobenen Projektes Haus im Park mit dem dazu gehörenden und von den Bergedorfern gewünschten Theater beobachten.

**WIR FRAGEN** Sind Sie selbst im Haus im Park aktiv?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Durch meinen Freund, den Amtsrichter Dr. Lothar Howoldt, erfuhr ich Näheres über das Leben im Haus im Park. Dr. Howoldt hielt einmal pro Woche ein Referat.

Ein Themenkreis stand unter der Überschrift: „Recht im Alltag“, den anderen nannte er „Geschichte“. Dafür suchte er sich Themen, die ihn selbst interessierten. Als er schwer erkrankte, fragte er mich: „Kannst du das nicht weiter machen?“. So wuchsen mir allmählich neue Aufgaben zu, für die ich meine Freizeit einsetzte. Ich wählte Themen, die mich interessierten, die jedoch stets in Absprache mit den Zuhörern behandelt wurden, wie zum Beispiel „Das Schwarzbuch des Kommunismus“ oder „Das Schicksal der Sudetendeutschen“ oder „Der unterschiedliche Sozialstandard in den Ländern der europäischen Union“. Das vorbereitende Lesen führte zu kritischem Nachdenken und Überprüfen des Gelesenen. Im Laufe der Zeit wuchs der Kreis der Zuhörer und Mitdenker. Aus dem Kreis selbst erwachsen andere aktive Referenten, die mit ihren Beiträgen und Gedanken die Teilnehmer anregten. Über mancherlei Zweifel bin ich zu vielen Themen gekommen, die im Gesprächskreis erörtert wurden. Dankbar bin ich für das Mitmachen der Teilnehmenden, sowohl in anschließenden Diskussionen als auch für die Bereitschaft, selbst zu referieren. Denn wenn ich nur etwas benutze, bin ich wie ein Gast im Restaurant. Ich zahle und gehe. Wenn ich den Raum im weitesten Sinne selber mitgestalte, dann wächst man mit den Dingen zusammen. Der Gesprächskreis trifft sich im Takt von zwei Wochen. Ich freue mich über die Bereitschaft anderer, aktiv vorzutragen und zu gestalten, um allen etwas zu bieten. In letzter Zeit wurde ich selbst mehr Hörer als Sprecher.

**WIR FRAGEN** Welche weiteren Initiativen wünschen Sie sich von der Stiftung?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Es fällt mir schwer zu sagen, was im Haus im Park noch fehlt: Für mich vielleicht ein Ruder-Trainingsgerät, um alle Gelenke zu bewegen. Es muss nicht um Goldmedaillen gerudert werden. Im Lateinunterricht lernte ich: „Mens sana – in corpore sano“ (Ein gesunder Geist in gesundem Körper).

Im Haus im Park wird gesungen, geturnt, getanzt und vieles mehr. Wozu ich persönlich neige, sind Themen zum Nachdenken, eingebunden in unseren Alltag, jedoch ohne das Übergeordnete zu vernachlässigen. So kann der Medien-Zeitgeist – auf Distanz gehalten – nicht schaden.

Es sollte auch etwas sein, was Generationen verbindet. Deswegen ist das Thema „Sagen, wie es war“ als „Kollektives Gedächtnis“ ein sinnvolles Projekt. Schon vor Jahren erschien darin der Beitrag von mir: Mein erster Schultag am Archi Gymnasium in Soest / Westfalen 1935.

**WIR FRAGEN** Welche Ereignisse oder Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend besonders geprägt?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Geboren bin ich in Dortmund. Mein Vater war Lokführer. Meine Mutter verlor schon als Kind ihre Eltern durch deren Tod. Als junges Mädchen war sie bei der Post tätig. Später – mit ihren sechs Kindern – war sie ein Segen für die ganze Familie. Wir mussten zu Hause kräftig mithelfen und arbeiten, sonst wären wir nicht „über die Runden“ gekommen. Ein entscheidendes Jahr kam für mich im Kriegsjahr 1942: Zwei Ackerflächen hatte ich zu bearbeiten und für das Abitur im März 1943 galt es zu lernen. In der Bewältigung der Aufgaben Hauswirtschaft und Schule habe ich gemerkt, was ich kann. Damals lernte ich, die Zeit zu schätzen und klug einzuteilen. Ich habe im März 1943 mit fünf Klassenkameraden das Abitur gemacht. Die Mitschüler des Jahrgangs 1924 waren mit dem sogenannten „Not-Abitur“ vorzeitig eingezogen worden. An dieser Stelle danke ich nochmals meinen damaligen Lehrern, denen bewusst war, was auf uns allgemein zukam. Von der Klasse meines Bruders, der zwei Jahre vor mir Abitur machte, überlebten nur vier von 21 Schülern!

Ich habe den Krieg anders erlebt: Als Flugschüler hatte ich eine lange Ausbildung. Als die Flugzeugführerschule wegen Sprit- und Materialmangel aufgelöst wurde, kam ich Anfang 1945 zur neu aufgestellten 10. Fallschirmjäger-Division in der Nähe von Brünn. Ich selbst habe nie einen scharfen Schuss auf den Gegner abgeben müssen. In russische Gefangenschaft geriet ich in der Slowakei am 10. Mai 1945. Ich traf es in russischer Gefangenschaft besser als Soldaten in den Rheinwiesen bei den Amerikanern (s. James Bacque: Der geplante Tod). Mein „Heimkehrer-Stiefel“ (Holzsohle mit Textilschaft) ist für mich ein Symbol. Der Bildhauer Könecke aus Reinbek entdeckte das ausgestellte „abgetragene Stück“ in der Herrenabteilung meines Schuhgeschäftes. Staunend sagte er: „Das müssen sie in Bronze gießen!“ – Herr Könecke besorgte später den Abguss in Bronze und ich fügte den Spruch von Novalis hinzu: „Wohin geh'n wir? ... immer nach Hause !“

**WIR FRAGEN** Haben Sie selbst in Ihrer Kindheit oder Jugend für Projekte oder Vorhaben Unterstützung erfahren?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Am Entlassungstag hieß es: „Alle, die nach Hamburg wollen, können mit dem LKW nach Hamburg fahren.“ Ich habe mich gemeldet, weil dort mein Onkel wohnte. Diesen Onkel Fritz (Friedrich) hatte es nach Hamburg verschlagen. Mit diesem Onkel habe ich denselben Geburtstag, er war ein „Sonntagsjunge“ wie ich. Er bestand darauf, dass ich denselben Vornamen wie er bekam, was meine Eltern eigentlich nicht wollten. Nach einem kleinen „Familienknatsch“ haben meine Eltern nachgegeben. Als Soldat entlassen, kam ich nach Hamburg am

18. März 1947, durfte wohnen bei den „neuen Eltern“ in Hamburg-Bergedorf.

Seit 1953 bin ich mit meiner Frau Gertrud, geb. Muttelsee verheiratet. 1959 konnten wir mit zwei Kindern in unser Haus einziehen. Zwei weitere Kinder vergrößerten später die Familie. Anfangs haben wir nur die unteren Räume des Hauses nutzen können, denn Wohnraum war für viele Jahre nach dem Krieg „Mangelware“. Später, als auch die Kinder mehr Platz beanspruchten, nutzten wir das ganze Haus, übernahmen Möbel und Bilder aus der Wohnung der verstorbenen „Zweit-Eltern“. Ich kann und darf sagen: Wir sind ein Teil der Geschichte – sowohl nehmend wie gebend.

**WIR FRAGEN** Was verbinden Sie mit dem Gedanken zu stiften?

**FRIEDRICH SCHÜTTFORT** Stiften heißt für mich: Abgeben an andere, an nachfolgende Generationen – verbunden mit einer gewissen „Zweckbindung“. In dieser „Abgabe“ steckt stets etwas von dem, was die vorherige Generation erarbeitet hat und was möglichst für lange Zeit dem Zweck entsprechend genutzt werden soll. Dabei kommt es meiner Einschätzung nach nicht auf den persönlichen Reichtum an, sondern vielmehr auf die Absicht, Gutes zu bewirken. In diesem Sinn habe ich mich als „Zu-Stifter“ für das Haus im Park eingesetzt. Das Haus im Park ist eine Bergedorfer Institution für geistige Freiheit und offene Themen, für Unterhaltung, für Frage und Antwort, für ein gefälliges Miteinander und vieles mehr. Dafür setze ich mich gern ein.

# Mein Leben wurde stark von Körper geprägt

**Ulrich Voswinckel**

geboren 1939

**WIR FRAGEN** Was verbindet Sie mit der Person Dr. Kurt A. Körper?

**ULRICH VOSWINCKEL** Ich erzähle gern von meiner beruflichen Vergangenheit und wie diese in Beziehung zu Herrn Dr. Körper steht. Das tue ich besonders gerne in diesem Haus (Haus im Park), weil mein Leben stark von Körper geprägt worden ist. Dies Haus ist ja von Körper gebaut.

Ich bin in Hamburg geboren, habe Wirtschaftswissenschaft studiert und habe meinen Weg zu Körper über die USA gefunden. Dort habe ich eine gewisse Zeit in der Dependance von Hauni / Körper in Richmond / Virginia gejobbt. Vorwiegend habe ich Maschinen montiert und beim Kunden aufgestellt. Das war 1967, einfache Verhältnisse und eine noch kleine Firma. Und aus dieser Gelegenheitsarbeit, um ein paar Dollar zu verdienen, hat sich meine zukünftige gesamte berufliche Tätigkeit ergeben. Ich wurde dort vom Unternehmen Körper gefragt, ob ich nicht nach meiner USA-Zeit in der Zentrale des Unternehmens in Hamburg eine reguläre Tätigkeit aufnehmen wolle. Das fand ich interessant.

Ich begann 1968 und habe dann mein gesamtes Berufsleben bei Körper verbracht. Die ersten 20 Jahre schwerpunktmäßig im Unternehmen und die nächsten 20 Jahre in der Stiftung, als Vorsitzender des Vorstandes und anschließend als Stiftungsratsvorsitzender. So in Kürze war mein berufliches Leben. Es



war in hohem Maße interessant, abwechslungsreich und sehr befriedigend.

Kurt A. Körber als Unternehmer und Stifter wurde für mich ein großes Vorbild. Es ergab sich recht bald ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zu Herrn Körber. Das war für meinen Berufsweg eine wichtige Voraussetzung.

Im Unternehmen durchlief ich – wie es ja auch anderswo üblich ist – viele verschiedene Abteilungen und Verantwortlichkeiten. Aus dem lernenden Assistenten wurde schließlich ein Mitglied der Geschäftsleitung. Bei einer so ausgeprägten Unternehmerpersönlichkeit wie Körber es war, kam es natürlich auch hin und wieder zu heftigen Auseinandersetzungen über unternehmenspolitische oder personelle Fragen. Aber angesichts des bestehenden gegenseitigen Vertrauens führten solche Differenzen nie zu einem echten Bruch. Wer der Stärkere in dieser Beziehung war, stand in der Hierarchie natürlich ohnehin fest. Aber solche Auseinandersetzungen konnten auch so manches fruchtbare Ergebnis bringen.

**WIR FRAGEN** Wie sind Sie mit dem Thema Stiftung in Berührung gekommen?

**ULRICH VOSWINCKEL** Als großes Glück erwies sich für mich der Zeitpunkt meines Eintritts in das Unternehmen in einer politisch sehr bewegten Zeit. Körber befasste sich angesichts seines bevorstehenden 60. Geburtstages mit grundlegenden Fragen hinsichtlich seiner Nachfolge als Eigentümer. Weil seine Ehe kinderlos geblieben war, gab es hier einen für die Zukunft des Unternehmens besonders wichtigen Entscheidungsbedarf. Er entschied, dass eine gemeinnützige Stiftung spätestens mit seinem Tod alleiniger Eigentümer werden sollte. An den Vorbereitungen zur Errichtung dieser Stiftung – damals zunächst unter dem Namen „Hauni-Stiftung“ – durfte ich schon mitwirken. Ich wurde zur Unterstützung des frisch berufenen Stiftungsvorstandes zum nebenamtlichen Geschäftsführer berufen. Das war meine erste Begegnung und auch persönliche Verknüpfung mit dem Thema „Stiftungen“, das mich mein gesamtes Berufsleben nun nicht mehr verlassen sollte.

**WIR FRAGEN** Was bindet Sie an das Haus im Park?

**ULRICH VOSWINCKEL** Nach der Gründung der Hauni-Stiftung war es zunächst völlig offen, mit welchem Projekt die damals noch sehr kleine, d.h., mit nur geringem Kapital ausgestattete Stiftung ihre gemeinnützige Tätigkeit aufnehmen sollte. Meine Aufgabe war es, in der Stiftungslandschaft zu recherchieren, was wohl geeignete Ziele für eine neue Stiftung sein könnten. Das Interesse verdichtete sich auf das Thema: Die Situation der älteren Menschen in unserer Gesellschaft. Ein hierzu durchgeführter

Bergedorfer Gesprächskreis bestätigte die Bedeutung und die zukünftige Brisanz dieses Themas und führte zur Entscheidung, auf diesem Gebiet aktiv zu werden.

Die praktische Umsetzung erfolgte in kleinen Schritten. Zunächst wurde ein „Außendienst“ organisiert, d.h., hilfsbedürftige alte Menschen in Bergedorf bekamen von einem von der Stiftung organisierten mobilen Dienst Hilfe in ihren Wohnungen. Der nächste Schritt war die Errichtung eines speziellen Cafés im Bergedorfer Schloss als Treffpunkt für Senioren. Erst nachdem diese Aktivitäten sich bewährt hatten, fiel die Entscheidung – letztlich dank der Überzeugungskraft der Leiterin des Projektes, Frau Hannelore Orbens, unterstützt durch die renommierte Altersforscherin Frau Prof. Ursula Lehr – für den Bau eines Gebäudes, in dem viele Aktivitäten und Angebote einschließlich Physiotherapie und eines speziellen Schwimmbades unter einem gemeinsamen Dach untergebracht werden sollten. Um das ideal gelegene Baugelände von der Stadt zu bekommen, verpflichtete sich die Stiftung, zusätzlich noch einen Theatersaal, für den in Bergedorf dringender Bedarf gesehen wurde, in den Komplex zu integrieren. Im Jahr 1977 wurde das Haus im Park feierlich eingeweiht. Es bekam sehr bald auch international den Ruf als zukunftsweisendes Modell für Seniorenarbeit.

Ich verbinde mit dem Haus im Park auch persönliche Begegnungen mit Senioren, die für meine eigene Sicht auf die Situation älterer Menschen wichtig wurden. Da war z.B. eine an den Rollstuhl gebundene ältere Dame, die wegen der Anziehungskraft des Hauses von der anderen Seite der Elbe immer anreiste. Ich habe damals entschieden, sie mit meinen beiden Kindern regelmäßig bei sich zuhause zu besuchen. Für die Söhne vermittelte dies einen Einblick in das beschwerliche Leben eines behinderten Menschen in seinen eigenen vier Wänden. Für die Kinder war dies m.E. eine wichtige Erfahrung, für die Seniorin bedeutete es eine echte Hilfe, bis hin zum Transport zum gemeinsamen Gottesdienst am Heiligabend. Auf ähnliche Weise gibt es bis heute immer wieder im Haus im Park geknüpfte Kontakte, die positive Folgen haben.

**WIR FRAGEN** Warum unterstützen Sie die Stiftung Haus im Park?  
**ULRICH VOSWINCKEL** Ich finde die Idee der Stiftung überzeugend, bei der Eigenverantwortung der Generation 50+ in Bergedorf anzusetzen. Die Stiftung soll sich ja zum Träger und Förderer des Ehrenamtes entwickeln und zusätzliche Initiativen entfalten, auch generationenübergreifend. Ich bin überzeugt, dass ohne den Ausbau des Ehrenamtes und überhaupt des freiwilligen Engagements unsere Gesellschaft viele Probleme nicht mehr lösen kann.

Ehrenamt allein funktioniert aber oft nicht. In den meisten Situationen bedarf es einer guten Mischung aus hauptberuflichen Personen und dem Ehrenamt. Und die Atmosphäre muss stimmen. Für all dieses bietet das Haus im Park meines Erachtens ideale Voraussetzungen, einen guten Nährboden. Ich kann mir gut vorstellen, dass Freunde und Besucher des Hauses auch durch Schenkungen oder testamentarische Verfügung die finanzielle Basis der Stiftung Haus im Park ganz freiwillig stärken werden. Für eigene Initiativen wird das Ehrenamt immer im Mittelpunkt stehen, aber meist braucht man zusätzlich auch Geld. Und das sollte bzw. kann ja nicht immer von der „Mutter Körper-Stiftung“ kommen. Die Stiftung Haus im Park hat ein großes Potential, es fehlt nach meinem Eindruck aus der Entfernung noch an notwendiger Dynamik.

**WIR FRAGEN** Gibt es noch weitere Bereiche, in denen Sie sich gesellschaftlich engagieren?

**ULRICH VOSWINCKEL** Den Anstoß zu einer Stiftungsgründung hat mir ein konkretes persönliches Projekt gegeben. Ich wollte den herausragenden Flugpionieren Gebrüder Wright in Europa ein Denkmal setzen. Ich wollte das Flugzeug nachbauen, mit dem sie der Welt demonstriert haben, dass ein gesteuerter Motorflug möglich ist. Bis zu diesem Zeitpunkt glaubte man, dass der Zepelin das Transportmittel der Zukunft werde.

Einen exakten Nachbau einschließlich des historischen Motors hatte bisher in Europa niemand hergestellt. Zusammen mit einem sehr erfahrenen Mechaniker und Motorenbauer habe ich dieses sehr schöne Projekt 2012 erfolgreich zum Abschluss gebracht. Das Pionierflugzeug steht für Ausstellungszwecke zur Verfügung, z.Zt. in Anklam, dem Geburtsort der Flugpioniere Gebrüder Lilienthal. Lilienthal gilt wegen seiner ersten Gleitflüge ab 1891 und seiner aerodynamischen Experimente weltweit als der „Urvater“ des Flugzeuges.

Flugpionieren wollte ich ein Denkmal setzen, weil ich schon als Schüler mit Segelfliegen begann und die Flugpassion bis heute für mein Leben eine wichtige Rolle spielte und noch spielt. Dass ich die Gebrüder Wright für diese Ehrung auswählte, liegt nicht nur an deren besonderer Pionierrolle. Es liegt auch an meinen Erlebnissen während meiner Zeit in den USA, wo ja auch mein beruflicher Weg zu Körper überraschend seinen Anfang nahm. Dass ich für dieses schwierige Projekt zusammen mit meiner Frau eine kleine Stiftung unter dem Namen „Aviat-Stiftung“ gründete, die nun die Eigentümerin des Flugzeugs geworden ist, ist wohl ein Ergebnis meines langjährigen Umgangs mit der Institution bzw. Rechtsform Stiftung, die mir ans Herz gewachsen ist.

**WIR FRAGEN** Was verbinden Sie mit dem Gedanken zu stiften?

**ULRICH VOSWINCKEL** Die tatsächliche Motivation von Stiftern für ihr Tun kann sehr unterschiedlich sein. Eitelkeit und das Bedürfnis nach Anerkennung spielt meines Erachtens oft eine Rolle, beim einen mehr, beim anderen weniger. Entscheidend ist eigentlich nur, dass das jeweilige konkrete Stiftungsengagement die Gesellschaft voranbringt. Natürlich kann Stiftungsarbeit auch ganz im Verborgenen stattfinden und trotzdem großen Nutzen stiften. Aber als Anregung für potentielle Stifter ist es wichtig, dass Menschen es sehen: „Guck mal, der macht was Gutes und die ganze Welt spricht davon.“

Man kann die Motive einkleiden in große Worte: Verantwortung oder Dankbarkeit gegenüber der Gesellschaft. Das will ich gar nicht kritisieren. Aber das ist eigentlich immer eine überhöhte Darstellung. Die wirklichen Motive – wenn es überhaupt völlig freiwillig geschieht – sind sehr unterschiedlich. Oft bekommt man sie überhaupt nicht raus. Für Körber war das Stiften, die Tätigkeit des Stiftens im Ergebnis eine tiefe menschliche Befriedigung. Ich kann nur sagen, das macht den Menschen glücklich, den Stifter.

**WIR FRAGEN** Was können junge Menschen tun, um Stiftungen zu unterstützen?

**ULRICH VOSWINCKEL** Ich verstehe sehr gut, wenn junge Menschen sich noch nicht für Stiftungen interessieren, es sei denn sie haben sich ein Schulprojekt zu diesem Thema vorgenommen. So entstand ja dieses Gespräch. Junge Menschen können auch meist wegen fehlender Mittel nicht stifterisch aktiv werden. Aber sie können immerhin Zeit spenden, eine besonders interessante Variante des Stiftens.

**WIR FRAGEN** Was wünschen Sie der Körber-Stiftung und der Stiftung Haus im Park für ihre Zukunft?

**ULRICH VOSWINCKEL** Der Körber-Stiftung wünsche ich, dass das Unternehmen Körber AG, das sie zu 100% besitzt und das ihre wichtigste finanzielle Quelle ist, auch in Zukunft floriert, nicht nur in den nächsten zehn oder 100 Jahren – viel länger noch. Ein Industrieunternehmen muss sich den ständigen Veränderungen anpassen. Die Körber AG wird in 100 Jahren wahrscheinlich kaum wiedererkennbar sein. Es ist wichtig, dass die Stiftung für ihre sich ebenfalls verändernden Programme bzw. Projekte eine gesunde finanzielle Basis behält. Das Arbeiten einer Stiftung funktioniert nur, wenn aus dem Vermögen ständig Erträge fließen.

Und zweitens ist mein Wunsch, dass die Stiftung immer mutig bleibt. Die Unabhängigkeit der Stiftung von politischen Einflüssen erlaubt ihr, eine Art „Kolumbus-Funktion“ auszuüben, sie

muss in neue Gebiete gehen, muss ein bisschen Mut haben und auch – überspitzt ausgedrückt – Dinge anfassen, wo die Gesellschaft sagt: „Oh Gott, oh Gott, was machen die denn Komisches.“

Hier im Hause fühle ich mich wohl. Hier ist etwas wunderbar gewachsen, wird hoffentlich noch lange bleiben. Und wenn man da an der Basis mitgewirkt hat, als es anfing, zieht es einen immer wieder hin. Ich bin häufiger im Haus, aus irgendeinem Anlass, aber nicht irgendwie integriert. Da spielt sicher auch die Entfernung zu meinem Wohnsitz eine Rolle. Ich bin auch noch nie in dem wunderbaren Schwimmbad gewesen, obwohl ich gerne schwimme, Sport mache. Aber damals war das ganz streng nur für echte Senioren. Ich weiß nicht, wer da heute rein darf, aber jetzt habe ich den Status eines Seniors längst erreicht. Vielleicht gehört das auch noch zu meinen Träumen. Einschleichen und reinspringen – den Spaß sollte ich mir vielleicht einmal erlauben.

Weil Sie mich auch nach Träumen gefragt haben, da habe ich schon sehr lange einen, der aber wohl ein Traum bleiben wird: Ich würde gern einmal in einem Satelliten um die Erde fliegen. Das hängt bestimmt mit meiner Fliegerei zusammen. Die Bilder, den Globus aus der Ferne, aus der Dunkelheit des Weltraums, diese wunderbare Erdkugel mit eigenen Augen zu sehen ... Ein Traum, der sich für eine Privatperson vielleicht noch zu meinen Lebzeiten durchführen lässt. Aber das würde dann so teuer, dass es für mich ein Traum bleiben muss. Dann kann ich immerhin doch kostenlos träumen.

# IMPRESSUM

## **Über das eigene Leben hinaus**

Schülerinnen portraituren Stifter  
der Stiftung Haus im Park Hamburg-  
Bergedorf

## **Herausgeber**

Stiftung Haus im Park Hamburg-  
Bergedorf, Gräpelweg 8,  
21029 Hamburg

Telefon: 040 72 57 02 - 80

Telefax: 040 72 57 02 - 24

info@stiftung-hausimpark.de

Vorstand: Sabrina Born (Vors.),

Anne Mahnke, Renate Nietzschmann,

Anja Paehlke

## **Redaktion verantwortlich**

Renate Nietzschmann

## **Interviews**

Angelique Flynn,

Renate Nietzschmann

## **Fotos**

Jennifer Mangler, Jennifer Rieger

## **Film**

Monika Machniowska, Jennifer Rieger

## **Künstlerische Beratung**

Christiane Lüdtké

## **In Zusammenarbeit**

mit dem Projekt

»Kollektives Gedächtnis« der

Stiftung Haus im Park Hamburg-

Bergedorf und der

GSB Stadtteilschule Bergedorf

## **Layout**

Stilla Seis

## **© Copyright**

Stiftung Haus im Park Hamburg-  
Bergedorf, Juni 2014

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung und Übersetzung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Stiftung Haus im Park Hamburg-Bergedorf





STIFTUNG  
**HAUS IM PARK**  
HAMBURG-BERGEDORF